

## 24.7.2016: Rede am Mahnmal

Friedemann Hellwig

Seien Sie alle herzlich begrüßt hier am Mahnmal, wo wir uns gemeinsam an die Geschehnisse des 19. Juli 1942 erinnern und darüber nachdenken wollen. 74 Jahre ist dieser Tag her, der Tag der Deportation der letzten Bewohner aus dem nahegelegenen Haus Steubenweg 36, das die Nationalsozialisten zu einem so genannten Judenhaus gemacht hatten, indem sie dort Mitte Juli 1941 zwangsweise „Juden“ einquartierten. Drei Monate später wurden zwei Bewohnerinnen des Hauses, die 21 Jahre alte Ernestine Erna Kahan und die 49 Jahre alte Rachila Kostezki, aufgefordert, sich zur „Evakuierung“ am 25. Oktober bereit zu machen.

Dies ist der Tag der ersten von sechs Transporten zur Deportation aus Hamburg in den „Osten“, wie es in der NS-Sprache hieß, und in den Osten bedeutete deportiert zu werden nach Lodz, Minsk, Riga und Auschwitz, in zahlreichen späteren Transporten auch nach Theresienstadt. In allen Jahren gab es außerdem Transporte von Menschen mit Behinderungen aller Art aus Pflegeanstalten in andere sogenannte Pflegeanstalten wie Brandenburg, was zumeist die Ermordung im Rahmen der „Aktion T4“, die Tötung „unwerten Lebens“ bedeutete.

Dieser erste Deportation aus Hamburg ging nach Litzmannstadt, dem von der deutschen Besatzungsmacht ab 1940 so benannten Lodz. Eine der wenigen Überlebenden, die damals 16-jährige Cecilie Landau und spätere Lucille Eichengreen, erinnerte sich:

*Wir hatten gerüchteweise gehört, dass ungefähr 1200 von uns nach Litzmannstadt evakuiert werden sollten. Aber niemand schien überhaupt zu wissen, warum. Es spielte auch keine Rolle mehr, wir hatten keine Wahl. Wir packten zusammen, was wir nur mitnehmen durften, den Rest verschenkten wir an Freunde und jüdische Nachbarn. Kaum jemand wollte annehmen, was wir zurücklassen mussten, sie wussten, dass auch sie eines Tages an der Reihe sein würden. Unsere Freunde, Familie Fromm, begleitete uns in die Moorweiden-*

*straße, bis zum Gebäude der Provinzialloge für Niedersachsen. Wir umarmten uns zum Abschied.<sup>1</sup>*

Dieser erste Transport aus Hamburg umfasste 1034 Menschen und erreichte das Ghetto Litzmannstadt einen Tag nach der Abfahrt. Ernestine Erna Kahan starb dort am 1. September 1942, Rachila Kostezki wurde am 10. Mai 1942 weitertransportiert nach Chełmno, von den Besatzern Kulmhof genannt. Dort wurden alle Ankommenden durch Erstickten mit den Abgasen eines Motors getötet.

Deportationen hat es sehr bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gegeben. Während der ersten Jahre waren es zumeist Einzelpersonen oder Gruppen nur weniger Personen, die in Konzentrationslager bzw. zur Tötung in sogenannte Heil- und Pflegeanstalten verbracht wurden, zunehmend werden die Gruppen größer, bis ab Oktober 1941 die Transporte oft 1000 und noch mehr Personen umfassen. Sie hatten nun einen für uns unvorstellbaren Umfang angenommen. Aus dem Großdeutschen Reich, also nach dem „Anschluss“ Österreichs<sup>2</sup>, erfolgte der Transport in die Konzentrations- bzw. Vernichtungslager durch die Deutsche Reichsbahn im Oktober und November 1941 in jeweils 17 Zügen, im März 1942 in 18 Zügen, im Mai desselben Jahres waren es 12 Züge, im Juni 15 Züge, im Juli 17 Züge, im August 14 Züge, im September 1942 dann 22 Züge, die Transporte nehmen kein Ende. Jeder von ihnen war in der Regel für 1000 Personen vorgesehen, lediglich die Transporte aus den Heil- und Pflegeanstalten umfassten weniger Menschen. In den genannten Zahlen nicht enthalten sind die Transporte aus den besetzten Ländern, also aus dem Baltikum, aus Belgien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, den Niederlanden, aus Norwegen, Polen, aus der Tschechoslowakei und aus Ungarn.

Im zweiten Eisenbahnzug aus Hamburg vom 18. November 1941 werden der 17-jährige Simon von der Walde ins Ghetto Minsk, im nächsten Zug vom 6. Dezember desselben Jahres die 18-jährige Hildegard Löb ins Ghetto Riga und in dem vom 11. Juli 1942 die 21-jährige Esther Emanuel nach Auschwitz deportiert. Allein Hildegard Löb hat überlebt. Ein anderer der wenigen Überlebenden aus ihrem Transport berichtet von der Ankunft auf der

Bahnstation Skirotova bei Riga: *Als der Zug hielt, und ich aus dem Fenster sah, wußte ich was uns erwartete, denn der Zug war umringt von SS mit Peitschen und großen Schäferhunden sowie lettische SS. Und dann ging's los, Raus, Frauen hier, Männer dort. Da wußte ich, was uns erwartete, das kannte ich, von Sachsenhausen. Als ob ich gehofft hatte, dass wir wirklich irgendwie übersiedelt oder angesiedelt werden. Einem Deutschen zu glauben und zu vertrauen ist Selbstmord.*<sup>3</sup>

Die übrigen zwölf Bewohner des Hauses werden zur Deportation am 19. Juli 1942 aufgefordert, zwei entziehen sich ihr durch Freitod als letzte Handlungen eigenen Willens, die übrigen werden ermordet durch physische Gewalt, durch Gas, bewusste Unterernährung, Mangelkrankheiten. Das Haus hat nun alle seine Bewohner verloren, die Verwaltung liegt weiterhin in der Hand der Stadt Hamburg. Eine der späteren Bewohner, Frau Bösche, – sie ist heute hoffentlich wieder unter uns – fand als Kind im Garten eine Brosche, die möglicherweise einer der letzten jüdischen Bewohnerinnen gehört hatte. Ein letztes Zeugnis vom „Judenhaus“?

Wir werden gleich die Namen, die Lebens- und Sterbedaten aller ehemaligen jüdischen Bewohner des Hauses verlesen.

Dies alles liegt nun also mehr als siebzig Jahre zurück. Müssen wir uns die damaligen Geschehnisse nach so vielen Jahren wirklich immer wieder erneut in Gedächtnis rufen? Für uns Ältere hier ist die Antwort klar, wir wissen auch: Mord verjährt nicht. Einige von uns haben als Kinder oder Jugendliche die Jahre der NS-Herrschaft erlebt, vielleicht auch unter ihr gelitten oder damals gar einen Familienangehörigen verloren. Unsere Vorstellungskraft und Geschichtskennntnis tragen uns leicht in die Zeiten unserer eigenen Geburt, wohl auch in die jüngeren Jahre unserer Eltern. Schon bei den Großeltern aber verlässt sie uns weitestgehend. Was war ihre Haltung zu den Fragen ihrer Zeit, zum noch jungen Deutschen Reich, zur Politik der militärischen Stärke, zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs und in dessen Folge zu den Mühen um die Demokratie in der Weimarer Republik, wie dachten sie über das Erstarcken der NSDAP?

Und welchen Zeitraum erfassen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen von heute? Sind sie um 1990 geboren, also heute Mitte zwanzig, so sind ihre Eltern vielleicht um 1960 zur Welt gekommen, die Großeltern haben nur als Kinder noch das „Dritte Reich“ erlebt. So frage ich mich: Was wissen die heutigen Jugendlichen über die Zeit ihrer Großeltern? Und haben die Großeltern wiederum ihre Eltern befragt? Was haben die Großeltern ihnen erzählt und was ist bei den jungen Leuten angekommen? Was hat ihnen der Geschichtsunterricht in der Schule vermittelt? Wie können wir den Jugendlichen von heute helfen, sich das Wissen anzueignen über die Jahre der Entrechtung von Juden, Sinti und Roma, von Menschen oppositioneller politischer Haltung oder anderer sexueller Ausrichtung, von Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung? Und zwar so, dass daraus nicht nur ein passives Wissen, sondern auch ein aktives Eintreten für das erwächst, was wir mit dem Wort Menschenrechte umreißen. Dazu gehören Antisemitismus und Rassismus, enthalten ist darin auch alles, was mit dem Ort Auschwitz verbunden ist.

In einer ihrer Kolumnen für die Süddeutsche Zeitung hatte Carolin Emcke geschrieben: *„Es braucht keineswegs einen antisemitischen Generalverdacht [...], um sich zu fragen, wie eine Erinnerungskultur jenen vermittelt werden kann, die nicht mir ihr aufgewachsen sind oder die sie nur als verordnet empfinden“*. Und sie fährt fort: *„Für das Gedenken an Auschwitz gibt es keine Halbwertszeit“*. Das heißt mit anderen Worten: Das Gedenken an Auschwitz können wir nicht beiseitelegen, es gibt kein Abklingbecken der Geschichte, das uns von Auschwitz befreit.

Wie sehr das auch nach so vielen Jahren nach Ende der NS-Herrschaft gilt, zeigen nicht nur der beschämende Streit um früheren jüdischen Kunstbesitz und die erst vor wenigen Jahren unter neu erarbeiteten juristischen Aspekten in die Wege geleiteten Gerichtsverfahren gegen ehemalige Mitglieder der SS-Wachmannschaften in den Konzentrationslagern; gewiss nicht weniger schwer wiegt das nicht schwächer werdende Bewusstsein von übergroßem Verlust in den Herzen der Überlebenden des Holocausts, auch in den Herzen der nachfolgenden Generationen in Israel, den USA und vielen weiteren Ländern: das

Bewusstsein vom Verlust vieler Mitglieder der eigenen Familie, vom Verlust des Freundeskreises, vom Verlust der Sprache und der Heimat.

Das Mahnmal vor uns mag helfen, uns zu erinnern, zu erinnern auch der uns übertragenen Verantwortung, es mag helfen, andere zu mahnen und vielleicht einigen ein wenig Trost zu gewähren.

---

<sup>1</sup> <http://www.tenumbergreinhard.de> (Zugriff 4.7.2016); siehe auch Beate Meyer, Die Verfolgung und Ermordung der Hamburger Juden ..., Hamburg <sup>2</sup>2007, S. 77, Anm. 69.

<sup>2</sup> Dieser war im März 1938 erfolgt. Die amtliche Bezeichnung Großdeutsches Reich für das Deutsche Reich wurde 1943 eingeführt.

<sup>3</sup> <http://www.tenumbergreinhard.de> (Zugriff 4.7.2016).